

Quelle/Datum: GZ, 02.05.2022

# „Hoffnung trägt zur Selbstheilung bei“

**Vortrag** Beim Palliativsymposium in Geislingen erfahren die Zuhörer, welcher praktische Nutzen in Hoffnung steckt.

**Geislingen.** „Hoffnung – eine mächtige Kraft!“ – unter diesem Motto stand am Wochenende das Palliativsymposium in Geislingen. Rund 100 Gäste lauschten am Freitag dem Impulsvortrag der Pflegewissenschaftlerin Professor Angelika Zegelin in der Geislinger Jahnhalle. Zegelin beleuchtete wissenschaftliche und auch praktische Erfahrungen, wie positiv sich Zuversicht auf Patienten auswirken kann.

Laut Professor Andreas Schuler, Leiter des Palliativzentrums Alb-Fils-Kliniken, gab Angelika Zegelin durch langjähriges Engagement „der Pflege eine Stimme“. Die ausgebildete Krankenschwester mit späterer Hochschulausbildung und Promotionsstipendium gilt als medizinische Lehrmeisterin, forscht seit Jahren zum Thema „Hoffnung“, ist praxiserfahren. Zegelin sprach ruhig, frei und berichtete durchaus umgangssprachlich aus ihrer eigenen Lebensgeschichte. Sie betonte die Macht der Gedanken und sprach die Auswirkung von Gefühlen auf den Körper an: „Wenn Menschen etwas glauben und anstreben, dann ändert sich viel. In diese Kategorie gehört auch Hoffnung, denn die gibt Energie“, so die Referentin. Das heißt: Eine positive Zukunft zu erwarten, aber auch Vertrauen in die eigene Kompe-

tenz zu haben oder in die Fähigkeit, etwas bewältigen zu können. „Hoffnung ist die Grundlage aller Religionen, ist eine Triebfeder und eine so mächtige Kraft, dass man sich mit ihr seit 25 Jahren auch im Gesundheitswesen beschäftigt“, merkte sie weiter an, denn Hoffnung sei tiefer als jede Illusion. Sie richte sich stets neu aus, sei deswegen dynamisch und passe sich Gegebenheiten an. „Hoffnung heißt, einen günstigen Ausgang zu erwarten, auch dann, wenn man sich nicht sicher ist. Hoffnung verleiht Energie, trägt zur Selbstheilung bei, ermöglicht ein Lösen aus der augenblicklichen Situation und sorgt zum Beispiel für eine bessere Bewältigung von Operationen. In allen Kulturen, so die Pflegewissenschaftlerin, drücke sich Hoffnung übrigens mit denselben Symbolen aus: Es sind Lichter, meist Kerzen, Babys, ein Regenbogen oder auch fließendes Wasser.“

**Definition von Hoffnung**  
Zu den sechs Merkmalen von „Hoffnung“ zählt die Wissenschaftlerin eine Zielsetzung oder eine persönliche Eigenschaft wie Mut. Auch die Neudefinition der Zukunft oder ein Plan B, die Sinnfindung im Leben, Zufriedenheit mit einem Gespür für das Mögliche oder das Nutzen der eigenen Kräfte kommen hinzu. Im Bereich der Pflege bedeute das, gut zu informieren und Vertrauen zum Patienten aufzubauen. Darüber hinaus bedeute Hoffnung, Wahlmöglichkeiten zu eröffnen, ermutigender Zuspruch, Bestätigung und Anerkennung wie „das klappt ja heute schon viel besser“. Hilfe-

reich sei es, bei Patienten an Ressourcen anzuknüpfen und an gute Momente zu erinnern. Die Wirkung von Hoffnung bezeichnet Zegelin gerade in der Pflege als äußerst wichtige Hilfestellung. Auch die Natur sei ein wirksames Heilmittel, ebenso wie Musik, die Zegelin als „ganzes Medikamentenschrank“ bezeichnet. Zudem falle in netter Umgebung alles leichter. Auch Angehörige packt die Lehrmeisterin einfach mit in den Medikamentenschrank, „weil der Mensch immer die beste Medizin für den Menschen“ ist. In der anschließenden Podiumsdiskussion, moderiert von Joachim Beck, bewegten auch Pfarrerin Margret Ehni, Thomas Franz vom Samariter-Stift Geislingen, der Degginger Hausarzt Dr. Stefan Geis, Martina Kümmel von der ambulanten Palliativversorgung, die Trauerbegleitende Birgit Göser und Andreas Schuler mehr oder weniger hoffnungsvolle Erfahrungen aus dem Pflegebereich sowie die hoffnungslose Aussicht für den bisherigen Palliativbereich in der Helfenstein-Klinik wegen des Umzugs nach Göppingen. Laut Schuler soll in Geislingen aber ebenso wie in Göppingen eine Hospizeinrichtung angeboten werden. Ein Hoffnungsschimmer also auch hier: „Wenn es dunkel wird, erinnern

Sie sich an eine Hoffungsgeschichte“, hatte Zegelin im Vorfeld geraten. Schuler selbst habe gelernt, in der Palliativmedizin nicht sofort eine Patentlösung parat zu haben, sondern Situationen auszuhalten, zuzulassen und zu lernen, mit dem Ableben konfrontiert zu sein. Der Agnostiker braucht Menschen als tragendes Netzwerk. Dem Degginger Hausarzt Geis hilft seine religiöse Prägung aus dem Elternhaus, deren Werte er aufgrund dessen weitergeben könne. Die Pflegeentwicklung der letzten Jahre sieht er äußerst kritisch: „Ein Patient ist heute nur noch ein Fall, aber Pflege braucht Zeit“, sagte er. „Die Ökonomisierung hat viel kaputt gemacht.“ Religion helfe durch das Versprechen, dass es über das Sterben hinaus gehe, kommentierte Zegelin, während Pfarrerin Ehni betonte: „Unsere Gesellschaft fußt auf unserer Religion. Liebe und Hoffnung spüren wir und können sie nicht anfassen.“

Laut einer Wortmeldung aus dem Publikum findet Hoffnung in der Medizin zwischen Technologie und Personalmangel keinen Platz mehr. Aktuell gehe es nur noch um das Nötigste und es fänden nicht einmal mehr Anamnesen statt. Martina Kümmel berichtete aus ihrer Arbeit von zunehmender Sprachlosigkeit bei jungen Menschen, die nur noch schwer in Kontakt mit anderen kämen, besonders mit älteren. Zegelin hofft auf ein wachsendes Bewusstsein der politischen Verantwortlichen und Pflegenden und „dass in der Pflege niemals Roboter zum Einsatz kommen“.

Brigitte Scheiffel